

Material dienst

Inhalt

Der Kreis der Neuoffenbarer

Die beiden Meister: Swedenborg
und Lorber

Weitere Empfänger des Inneren
Wortes

Die Glaubenswelt der Neuoffenbarer
Herrschaftsanspruch oder Gottes-
Dienst?

Beurteilungsmaßstäbe

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

Charismatischer Brückenschlag in
Nairobi

BUDDHISMUS

Neues Gemeinschaftszentrum der
Hamburger Buddhisten

ISLAM

Offizieller Islam für islamisch-
christliche Begegnungen

MARXISMUS

Politische Rechte auch für religiöse
Bürger in der DDR

BEOBACHTUNGEN

Falsche Alternativen? Die westliche
und östliche Grundeinstellung zur
Technik

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



13

39. Jahrgang
1. Juli 1976

Der Kreis der Neuoffenbarer

Noch kein theologisches Wörterbuch enthält das Stichwort „Neuoffenbarung“ Und auch ein Studium des theologischen Begriffes „Offenbarung“ in einschlägigen Werken führt nicht an die hier zu besprechenden Phänomene heran. Es hat den Anschein, als würden „übersinnliche Erscheinungen“, die heute wie eh und je im Verborgenen oder am Rande der offiziellen Kirche zu finden sind, aus dem kirchlichen und theologischen Bewußtsein verdrängt.

Hierfür besteht eigentlich kein zureichender Grund. Denn es handelt sich bei jenen Gläubigen, die visionäre Schauungen und das Vernehmen des Inneren Wortes als Gabe empfangen haben – auf diese soll unsere Darstellung beschränkt bleiben –, keineswegs um überhebliche, exzentrische oder gar psychopathische Menschen, so daß die „Neuoffenbarung“ von vornherein der „Geschichte des Abfalls“ zuzurechnen wäre. Auch geht sowohl von dem Ereignis neuer Offenbarungen wie auch von der Person des jeweiligen Offenbarungsempfängers eine Faszination aus, die viele Menschen erreicht. Demnach haben wir es nicht mit einer bloßen Bagatelle im Gesamtrahmen der heutigen Religiosität zu tun.

Die beiden Meister: Swedenborg und Lorber

Gleichsam der Altmeister aller neueren Offenbarer ist der berühmte schwedische Naturforscher und „Geisterseher“ *Emanuel Swedenborg*, 1688–1772 (siehe MD 1972, S. 140f) Träume von zunehmender Plastizität und Eindringlichkeit, die Erfahrung einer höheren Intuition, zuweilen verbunden mit Lichtvisionen, die ihm bestätigende Zeichen für die Wahrheit des Erkannten waren, führten ihn seit seinem 48. Lebensjahr in eine religiöse Krisis. Diese fand an Ostern 1743 ihren Höhepunkt in einem geradezu klassischen Bekehrungserlebnis mit schwerem Bußkampf, in dem Swedenborg seine Unwürdigkeit, Ohnmacht und ewige Verlorenheit durchlitt und darauf das „Wunder der Heiligung“ erlebte, die „Entfaltung eines ganz neuen, bisher unbekanntem Lebensprinzips“ (Ernst Benz, „Emanuel Swedenborg“, München 1948, S. 176ff).

Zwei Jahre später, 1745 in London, hatte Swedenborg dann eine unmittelbare Berufungsvision. Des Nachts sah er einen Mann, der ihm sagte, er sei „Gott der Herr, der Weltschöpfer und Erlöser“ Swedenborg berichtet: „Er sagte, er habe mich erwählt, den Menschen den geistigen Sinn der Heiligen Schrift auszulegen, und er werde mir selbst diktieren, was ich über diesen Gegenstand schreiben solle. In der nächsten Nacht wurden mir, um mich zu überzeugen, die Geisterwelt, die Hölle und der Himmel geöffnet, wo ich mehrere Personen meiner Bekanntschaft aus allen Ständen traf. Von diesem Tag an entsagte ich aller weltlichen Gelehrsamkeit und arbeitete nur noch in geistigen Dingen, gemäß dem, was der Herr mir zu schreiben befahl. Täglich öffnete mir der Herr die Augen meines Geistes, so daß ich imstande war, bei völligem Wachen zu sehen, was in der ganzen Welt vorging, und ganz wach mit Engeln und Geistern zu reden“ (Benz, S. 211f).

Swedenborg war ein Visionär, ein „Seher“. Anders *Jakob Lorber* (1800–1864), der sich selbst als „Schreibknecht Gottes“ bezeichnete. Der einfache und äußerst bescheidene Musiker aus Graz, ein gläubiger Katholik, wurde am 15. März 1840, un-

mittelbar vor der geplanten Übersiedlung nach Triest, plötzlich von dem Befehl Christi überrascht: „Stehe auf, nimm deinen Griffel und schreibe!“ „Er tat's, und fortan stand er bis zu seinem Tod im Dienst der inneren Stimme und schrieb ihre Diktate nieder“ (Kurt Hutten, „Seher, Grübler, Enthusiasten“, 11 Aufl. 1968, S. 367). „Ganz in sich gekehrt an einem Tischchen sitzend schrieb er gleichmäßig und pausenlos, was ihm von innen heraus in die Feder gegeben wurde. ‚Bezüglich des Inneren Wortes, wie man dasselbe vernimmt, kann ich, von mir selbst sprechend, nur sagen, daß ich des Herrn heiligstes Wort stets in der Gegend des Herzens wie einen höchst klaren Gedanken, licht und rein, wie ausgesprochene Worte vernehme‘, schrieb er 1858 an einen Freund“ (Kurt Eggenstein, „Der Prophet Jakob Lorber“, Bietigheim 1975, S. 20)

Weitere Empfänger des Inneren Wortes

Ähnliches erlebten auch andere Personen. Da sind zunächst solche zu nennen, die von Jakob Lorber und seinem Werk stark beeinflusst waren, in ihm also ein Vorbild hatten, wie zum Beispiel der in Triest lebende *Gottfried Mayerhofer* (1807–1877) Dieser ehemalige bayerische Offizier schrieb in den letzten sieben Jahren seines Lebens ebenfalls mit dem Bleistift in der Hand die Diktate der inneren Stimme nieder und führte nach Ansicht der Lorberanhänger das Werk des Meisters fort.

Auch der Dresdener „Stellmacher“ (Wagen- und Gerätebauer) *Georg Riehle* (1872–1962) stand schon früh unter dem Einfluß Lorbbers. Folgende Begebenheit wurde für seinen Lebensweg entscheidend: Als Zwanzigjähriger erlebte er, wie der Lehrling, der zur väterlichen Werkstatt gehörte, Worte auf einen Brief schrieb, die nicht aus ihm selbst kamen. Es waren Worte des Herrn, der Form nach vom göttlichen ICH diktiert: „Ich bin das Licht der Welt und habe bei meiner Geburt ein Licht entzündet. Da nun dieses Licht abermals erloschen ist, werde ich ein neues entzünden, das bis in alle Ewigkeit nicht mehr erlöschen wird.“ So stand auf dem Briefbogen zu lesen. Der Lehrbursche beteuerte: „Ich wollte an meine Schwester einen Brief schreiben, da ging meine Hand allein.“ („Georg Riehle“, Bietigheim 1952, S. 8). Tief bewegt suchte Riehle nach einer Deutung und fand sie bei einem kleinen Kreis von Lorberfreunden. Zehn Jahre später erhielt er dann selbst „Worte der Ewigen Liebe“, durch die er in allen religiösen Fragen unterrichtet und für seine Mission zubereitet wurde“ (Vorwort). Seit 1903 sammelten sich große Kreise um ihn.

Auch der jüngste Empfänger des Inneren Wortes, *Johannes Widmann*, geboren 1940 in Friedberg bei Augsburg, gehört in diesen Kreis. Wurde Riehle einmal der „Bahnbrecher der göttlichen Liebe“ genannt, so darf auch Widmann in besonderem Maße als ein „Prophet der Liebe“ gelten. Schon von Kind auf sehr schüchtern und sensibel, in seinen Entwicklungsjahren einzelgängerisch, von vielen Ängsten und Zweifeln bedrängt, suchte er in den Weisheitslehren großer Denker, u. a. auch in den Schriften Lorbbers und anderer Neuoffenbarer, Antwort auf seine Fragen. Er meditierte. Er schrieb schon früh seine Inspirationen über religiöse Themen auf. Plötzlich stieß er auf die Bergpredigt. Er schreibt: „Wie ein Kind begegnete ich Jesus, wie ein Vater sprach er zu mir“

Was Johannes Widmann „laut Verheißung Joh. 14, 21 prophetisch empfängt“, vielfältig und seit 1960 in kleinen Heften verteilt, ist eine spirituell-pastorale Ver-

kündigung der Liebe Gottes von manchmal bezwingender Einfachheit und Bildhaftigkeit. „Jesus, unsere Hilfe in Zeiten der Not“; „Werft all eure Leiden auf IHN“; „GOLGATHA, das Geheimnis unserer Erlösung“; „GOLGATHA, das Wunder göttlicher Liebe“; „Herr, lehre uns beten – Gebets- und Trostbüchlein für Menschen unserer Zeit“ – das sind die Titel einiger seiner Hefte. J. Widmann fühlt sich nicht als Prophet, dem eine öffentliche Wirksamkeit aufgetragen wäre; und die Kundgaben, die er durch das Innere Wort empfängt, hält er nur für „ein Stückchen aus der endlosen Gotteswelt“, als „Privatoffenbarung“, gemäß dem offiziellen Sprachgebrauch der katholischen Kirche, der er angehört.

Ohne den unmittelbaren Einfluß Lorbers haben vor allem zwei Frauen das Innere Wort empfangen.

Bertha Dudde (1891–1965) stammt aus Schlesien; seit ihrer Flucht am Ende des Zweiten Weltkrieges lebte sie dann in Leverkusen. Sie war im katholischen Glauben erzogen worden, hatte aber keine innere Verbindung zu ihrer Kirche gefunden. Obwohl religiös suchend, hatte sie doch keinerlei Bibelkenntnis, las auch keine religiösen oder gar wissenschaftlichen Schriften. „Beim Beten des Vaterunsers“, so schreibt sie in einer kurzen Selbstbiographie, „habe ich oft gefleht, daß der Herr mich doch sein Reich finden lassen möge. Und dieses Gebet wurde erhört. Das war am 15. Juni 1937 Ich betete und achtete auf mein Inneres – ich blieb ganz still – in diesem Zustand verharnte ich oft, denn dabei überkam mich immer wieder ein wunderbarer Friede, und Gedanken, die ich dabei empfand – in der Herzgegend, nicht im Kopf –, gaben mir Trost und Kraft.“

Sie hatte dann einen Traum, der sie veranlaßte, diese Gedanken aufzuschreiben. Und wirklich, es „kam ganz klar und deutlich eine Wortkette – das erste Kapitel, das mir gegeben wurde – Dann kamen die Zweifel: Hast du das aus dir selbst geschrieben? . . . Aber immer wieder kamen die Worte wie ein Strom; eine Weisheitsfülle, vor der ich schauderte . . . Der Inhalt der Niederschriften ging über mein Wissen hinaus. Nie gehörte oder gelesene Ausdrücke, fremdsprachliche und wissenschaftliche Bezeichnungen flossen mir unaufhaltsam zu, . . . und nie gehörte Liebesäußerungen des Vaters im Himmel!“ („Wer war Bertha Dudde?“ 1975).

Frau Dudde, die insgesamt über 9000 „Kundgaben“ empfangt, von denen bisher nur ein geringer Teil gedruckt wurde, hat den Vorgang beim Wortempfang genau geschildert: „Nach innigem Gebet und kurzer Sammlung horche ich nach innen. Dort folgen jetzt die Gedanken klar herausgestellt, einzeln und deutlich fließen die Worte, immer drei bis vier hintereinander – ähnlich der Radiodurchsage beim Seewetterbericht. . . . Ich schreibe sie stenographisch nieder, wie nach einem Diktat, ohne gedanklich oder konstruktiv daran beteiligt zu sein. . . . Ich forme auch nicht die Sätze, sondern es springen mir gewissermaßen die Worte einzeln zu, ohne daß ich während des Schreibens den Zusammenhang erfasse. Alles vollzieht sich nüchtern und einfach, ohne jegliche Erregung. . . . Jederzeit kann ich unterbrechen und nach Stunden oder Tagen die mitten im Satz unterbrochene Kundgabe wieder weiterschreiben.“

Eingehend hat auch *Frieda Marija Lämmle* (geb. 1907) vor kurzem in einem Gespräch den Empfang des Inneren Wortes beschrieben: „Wenn die Worte kommen, dann erzeugen sie im Herzen eine besondere Schwingung, die einen ganz feinen Herzensklang gibt.“ Dieser ist so fein, daß er noch nicht selbst ein vernehmbares

Wort ist. Die Worte bilden sich daraus. „Wir arbeiten mit unserem eigenen Wortschatz“, sagt Frau Lämmle, „auch wenn wir meinen, bestimmte Worte in unserem Herzen zu hören“

„Wenn der Heilige Geist seine Aufgabe erfüllt hat, zieht er sich wieder zurück. Dann merkt man, daß man es nicht selbst war, der das alles gewirkt und gesprochen hat.“ Es bleibt ein „Herzensgut“, ein „Geheimnis dem Verstand“, und es bedarf wiederum der Erleuchtung, um das Gesagte zu verstehen.

Frau Lämmle, eine geborene Schweizerin, begegnete dem Phänomen des Inneren Gesichts bei ihrem ersten Mann, einem technischen Kaufmann aus Württemberg, mit dem sie in Stuttgart, später in Metzingen wohnte. Sie schildert ihn als „Propheten“ Er habe auch Kundgaben in aramäischer Sprache erhalten, die er in „jüdischen Schriftzeichen“, wie sie sagt, niederschrieb. Vor allem aber soll er die „Universal-schau“ gehabt haben. Er sprach auch mit den Seelen Verstorbener. „Er konnte die himmlischen Heerscharen sehen und stand dann wie in Verklärung.“ Dadurch wurde Frau Lämmle tief geprägt. Die jenseitige Welt mit ihren Wesen war ihr zu einer Wirklichkeit geworden schon lange, ehe sie selbst Offenbarungen hatte.

1953, zwei Jahre vor dem Tod ihres Mannes, durfte sie dann selbst Jesus schauen. Auch diese Berufungsvision war von besonderer Art. Sie wurde von Jesus „geweiht“ Ja mehr: ihr wurde offenbart, daß sie schon einmal selbst als „Marija von Bethanien“ (Luk. 10, 38ff) zu den Füßen Jesu gesessen und unter seinem Kreuz gestanden war. Hier taucht also der Reinkarnationsgedanke auf, der bei anderen Neuoffenbarern nicht zu finden ist. Bald darauf wurde ihr die Verheißung gegeben, ein „Bethanien“ zu erhalten. Sie ist Mutter von fünf Kindern; so wurden ihr Urbegriffe wie „Heim“, „Heilsort“ oder „Herzensgemeinde“ wichtig. Ihr „Lichtzentrum Bethanien“ in Sigriswil/Schweiz ist nach ihrem Verständnis die „zentrale Licht- und Segensstätte“ in dieser Welt, die „Spitze der Herzgemeinden“, wo in besonderer Verantwortung ein „Erlösungswerk“ an den Seelen durchgeführt wird.

Bertha Dudde war dagegen mehr eine Einzelgängerin. Sie blieb unverheiratet. Und sie sah ihre Aufgabe vor allem darin, „aufgeschlossene Seelen durch Kundgaben zu belehren“, indem sie den Schöpfungs- und Heilsplan Gottes in einer universalen Welt entrollte. Sie gilt als „Prophetin der Endzeit“, weil ungewöhnlich viele Kundgaben bei ihr endzeitliche Themen zum Inhalt haben.

Die Glaubenswelt der Neuoffenbarer

Die Botschaften der Neuoffenbarer, so verschieden sie im einzelnen auch sein mögen, weisen doch eine innere Verwandtschaft auf, so daß sich der Versuch nahelegt, den Horizont nachzuzeichnen, in dem sie stehen. Zunächst seien zwei charakteristische Merkmale genannt:

1. Wie schon mehrfach angedeutet, handelt es sich bei den „Kundgaben“ in der Regel nicht um prophetische Botschaften oder Weisungen Gottes für die Menschen. Der Neuoffenbarer übermittelt vielmehr ein religiöses Weltbild, eine universale Lehre.

2. Dabei ist die Bibel nur in geringem Maße der Führer. Die „Belehrung“ geschieht nicht als exegetische Auslegung biblischer Texte. Sie ist auch nicht eine Paraphrasierung der von der Kirche vermittelten christlichen Lehre. Offensichtlich bewirkt das

Erlebnis eines paranormalen unmittelbaren Kontaktes mit der „jenseitigen“ Wirklichkeit bei den Neuoffenbarern, daß sie sich von den traditionell kirchlichen Vorstellungen weitgehend lösen. Sie gewinnen eine Schau, die ihnen selbst neu erscheint, die in Wirklichkeit aber in spiritualistisch-mystischer und universalistischer, vor allem aber in *gnostischer Tradition* steht. Offensichtlich meldet sich hier eine untergründige, das heißt immer wieder unterdrückte religiöse Sichtweise zu Wort, die Aufschluß geben will über das eigentliche Wesen Gottes und der Welt, über unser irdisches Schicksal und die uns umgebenden unsichtbaren Mächte und Wesen.

In dieser letztlich *monistischen Schau* ist für die Neuoffenbarer *Gott* von einer schlechthin überragenden Größe. Dies findet darin seinen Ausdruck, daß alle auf *Gott* bezogenen Pronomina groß geschrieben werden. Er ist einzig; das trinitarische Gottesverständnis der Kirche wird abgelehnt oder ausgehöhlt. Und er ist *universale Liebe*. Der Satz „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1 Joh. 4, 16) ist gleichsam die Magna Charta aller Neuoffenbarer. Die Liebe wird dabei nicht eigentlich als personale Zuwendung verstanden; sie ist eher zu umschreiben als Wesensverwandtschaft, Zuneigung oder gegenseitige Anziehung; als Gnaden- und Segensmacht, die eine verwandelnde, in die höhere Form umgestaltende Kraft hat; als Wärme und Durchlichtung. Die Liebe, mit der der Mensch auf die Gottesliebe antworten soll, bedeutet demnach ein Sich-Öffnen, so daß der „Stromkreislauf der Liebe“ durch ihn hindurchströmen kann.

Zugleich ist die Schau der Neuoffenbarer aber auch durch einen *Dualismus* geprägt. Das Problem des Bösen und des Leides wird mit dem *Fall Luzifers* erklärt. Er wandte sich in seiner Eigensucht vom Schöpfer ab und fiel mit seinem ganzen Anhang in die Gottesferne – ein altes gnostisches Motiv! Dadurch entstand die dualistische Spannung von „Oben“ und „Unten“, Licht und Finsternis, Geist und Materie, *Gott* und *Satan*. Die Menschen sind also ursprünglich lichte Geistwesen, die durch dieses dramatische Ereignis gleichsam in die Materie geraten und dunkel und ohnmächtig geworden sind.

Zwei Dinge sind damit ausgesagt:

Für die Neuoffenbarer steht nicht die *Schuld* trennend zwischen *Gott* und den Menschen; denn die alleinige Schuld für die Sündhaftigkeit der Menschen liegt bei *Luzifer*, der sie alle mit in den Abgrund riß. Sein Anhang erlitt die *Sünde* wie eine Krankheit. Das Modell der Erlösung ist typisch „gnostisch“; die Rückwendung zu *Gott*, das heißt das bewußte Aufnehmen seines Lichtes, seiner Liebe und Kräfte bewirkt, daß der Mensch von dem Moment an, da dies geschieht, heller, stärker und göttlicher wird. Ein Gottesgericht über böse Menschen ist undenkbar, die „Strafe“ geschieht automatisch: wer sich von *Gott* abwendet, beginnt zu leiden.

Damit ist ein zweiter Gedanke berührt. Wie in der alten Gnosis, so ist auch für die Neuoffenbarer das Eigentliche des Menschen seine „Seele“: das Geistwesen in ihm – oder sein Herzenszentrum –, das nur vorübergehend in den irdischen Körper eingesperrt ist. Diese Seele muß einen weiten Entwicklungsweg zurücklegen. Entwicklung ist der beherrschende Leitgedanke. Der Tod bedeutet kein Ende. Auch die Reinkarnation hat hier ihren Platz (F. M. Lämmle).

Und welche Rolle spielt *Jesus Christus* in diesem in sich ausgewogenen System? Obwohl er zuweilen das „Ich“ der Kundgaben ist und in visionären Gesichtern geschaut wird, tritt er bei den Neuoffenbarern nicht als der Herr ihres Lebens, nicht als

ihr persönlicher Heiland oder Führer ihrer Seele besonders hervor. Vielmehr ist seine *Funktion* wichtig: mit seinem Kommen ist die entscheidende Wende geschehen. Er ist der Garant dafür, daß der Aufstieg der Seelen nun wirklich beginnen kann, denn Christus hat uns von dem übermächtigen Druck der Sünde befreit. Er hat dem Satan den Thron und damit die Macht genommen.

Seine Wiederkunft paßt nicht recht in das Konzept der Neuoffenbarer, so wird erklärt, daß sie schon erfolgt sei: in der direkten Verkündigung seines Wortes. Dieses unmittelbare Sprechen Gottes läßt seine Nähe so real erfahren, daß sein eschatologisches Kommen schon vorweggenommen erscheint. Und die stark emotionale erlebte geistige Liebesverbindung der „Kinder“ mit dem „Vater“ ist das Höchste, was der Fromme sich erträumen kann. Daher sinken die *Sakramente*, Taufe und Abendmahl, zu bloß äußerlichen Zeremonien herab. Nicht zuletzt dadurch wird die innere Beziehung zur traditionellen Kirche gelöst. Zwar werden die Kirchen nicht verworfen; ja, mit Hinweis auf Matth. 3, 15 – „laß es jetzt also sein“ – wird dazu aufgefordert, die Verbindung nicht zu lösen. Im Grunde aber ist die Volkskirche nur mehr ein Relikt. Die eigentliche Gemeinde, die „Neue Kirche“ (Swedenborg), ist die verborgene Schar der Frommen, die in der Herzensgemeinschaft mit dem Vater leben.

Herrschaftsanspruch oder Gottes-Dienst?

Stellt man die Frage, wie die Neuoffenbarer auf das ihnen Widerfahrene reagiert haben und wie sie ihren Auftrag ausführten, so fällt auf, daß sie die empfangenen Offenbarungen zunächst nur für sich selbst aufzeichneten. J. Lorber blieb sein ganzes Leben lang völlig verborgen; nur wenige Zeilen von ihm wurden ohne Namensnennung gedruckt. B. Dudde wußte anfangs nicht, wozu sie die Kundgaben niederschrieb. Und J. Widmann teilte mit: „Alles, was Er (Gott) in tiefer Versenkung in meinem Herzen sprach, galt meiner eigenen Erziehung . . .“ Doch hat sich stets ein Kreis von Vertrauten und Freunden um die Offenbarungsempfänger gebildet, aus dem dann hier und dort Anhängerkreise wurden, die das Erbe bewahren und weitergeben wollten. Dabei blieb es.

Ebensowenig wie die Neuoffenbarer einen Bekehrungs- oder Missionseifer entwickelt haben, waren sie darauf aus, eine besondere „Sekte“ zu gründen mit eigenen Gottesdiensten, Amtsträgern und kultischen Zeremonien. Trotz eines hohen Anspruches, der sich in den göttlichen „Kundgaben“ zuweilen ausdrückt, sind alle genannten Personen schlichte, uneigennützig, meist verschwiegene Menschen geblieben, und es ist beachtlich, wie sie der Versuchung widerstanden, ihre unvergleichliche Rolle als göttliche Offenbarungsempfänger im Sinne der Machtausübung auszunützen. Ja, bisher wurde nicht einmal ein allgemein üblicher Begriff für ihre persönliche Funktion oder ihr „Amt“ entwickelt (etwa „Prophet“ oder „Offenbarer“). Die „Lorber-Freunde“ versammelten sich zunächst in sogenannten „Neusalemskreisen“; später nannten sie sich „Freunde der Neuoffenbarung“. Der hiermit neu geprägte Begriff ist ein Neutrum, das die Sache, nicht die Person bezeichnet! Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, fällt *Harald Stössel*, der Leiter des „Lichtkreises Christi e. V.“ mit seinen werbenden Schriften, seinen demonstrativen Botschaften und groß angekündigten Versammlungen (siehe MD 1975, S. 171f) aus dem Rahmen. Er wird auch von den übrigen Neuoffenbarern kritisch beurteilt.

Man hat den Neuoffenbarern vorgeworfen, sie würden eine *Methode der Selbsterlösung* lehren und das Augenmerk auf die eigene Vervollkommnung richten. Dieser Vorwurf mag seine Berechtigung haben, wenn er von jenen erhoben wird, die das Liebesgebot Christi in zeichenhafter Weise verwirklichen, wie etwa die Brüder von Taizé mit ihrem Modell der „armen Kirche“ und der „Kirche für andere“, oder die unermüdliche Carolina Maria de Jesus, die sich in den Favelas der brasilianischen Großstädte verausgabt hat, oder Martin Luther King. Legt man aber das Maß unserer „normalen“ Christlichkeit an, dann kann man bei den Freunden der Neuoffenbarung meist eine überdurchschnittliche Hinwendung zum Nächsten feststellen. Jakob Lorber bedeutet keine einmalige Ausnahme, wenn ihm bescheinigt wird: „Dieser harmlose, fromme Mann, ohne wissenschaftliche Bildung, hat ein vortreffliches Herz und teilt mit allen, die weniger haben als er selbst, stets seine geringe Habe – die ohnehin nur in Almosen besteht, die er von einigen Freunden empfängt – bis zu einem Grade, daß ihn der Weltverstand für unbesonnen erklären würde“ (K. Hutten, S. 367f).

Bei genauerem Hinsehen erkennt man, daß der Kreis der Neuoffenbarer nicht einfach als ein „neugnostischer“ Kreis verstanden werden darf. Der Gnosis geht es um den „Geist“ und die „Erkenntnis höherer Welten“, was nur allzu leicht zur Ausbildung eines elitären Bewußtseins des „Wissens“ führt. Die Neuoffenbarer dagegen wollen in erster Linie den „Herzenskontakt“ mit Gott, und das Erlösungsprinzip ist bei ihnen die Liebe. Wie sich dieses Prinzip durchsetzt, kann am Beispiel des „*Lichtzentrums Bethanien*“ der Frieda Marija Lämmle in Sigriswil gezeigt werden.

Wer diesen herrlichen, hoch über dem Thuner See gelegenen Ort in der Erwartung besucht, dort einen verschrobenen esoterischen Zirkel anzutreffen, ist überrascht. Die Hausgemeinschaft besteht fast ausschließlich aus jungen Menschen, 16 an der Zahl, die in letzter Zeit direkt aus der Drogen- bzw. Jugendszene hierher kamen. Paul Häusle, der als Hausvater fungiert, hatte die innere Weisung bekommen, hinauszugehen und sie aufzusuchen. Nun wirken sie befreit, freundlich und aufnahmebereit. Wenn sie sich im Wohnzimmer zur Gebetsstunde versammeln, ist bei ihnen eine vollkommene Konzentration zu spüren. Sie durchlaufen eine „Geistesschule“, das heißt sie werden angeleitet, auf die Stimmen ihres Herzens zu hören, sie werden durch Kundgaben und durch intuitiv empfangene Lehre unterrichtet und in die Welt der Neuoffenbarer eingeführt. Das mag Kritikern als ein „obskurer“ und fragwürdiger Neuanfang erscheinen. Die entscheidende Frage aber ist: warum kamen sie hierher und was hat sie verwandelt?

Diesen jungen Leuten waren Menschen entgegengekommen, die eine innere Welt gegen die äußere setzten. Eine solche neue Welt hatten sie gesucht. Während sie aber, um sie zu finden, bisher zur Droge gegriffen hatten und in den Traum und Rausch geflohen waren, aus dem sie dann immer wieder schmerzlich und ohne Hoffnung erwachten, so wird ihnen hier offensichtlich ein für sie gangbarer Weg gezeigt. Nicht „Religion als Drogenersatz“! Vielmehr wird ihnen eine religiöse Interpretation dieser Welt gegeben, die ihnen die Möglichkeit bietet, mit ihr in einen Bezug zu treten, nämlich heilend in ihr zu wirken. Denn nach dem Verständnis derer in Sigriswil gibt es keine Vervollkommnung des eigenen Selbst ohne den „Dienst an den Seelen“. Mögen dies die jenseitigen Seelen oder Geistwesen sein, denen in der „Nachtgebetsstunde“ durch das Innere Wort geholfen werden soll, den Weg

zum Licht zu finden; mögen dies die Kranken und Leidenden in dieser Welt sein, denen man beim „Krankengebet“ im „Licht-Sende-Kreis“ den göttlichen Kraftstrom zuleitet; oder sind dies alle suchenden und dürstenden „Seelen“, die die jungen Menschen draußen in der Welt aufsuchen sollen, um ihnen innere und äußere Hilfe zu geben. Man mag viele merkwürdige Vorstellungen und Praktiken in diesem Kreis kritisieren, aber man kann nicht leugnen, daß hier Menschen dazu erzogen werden, der Welt in Liebe zu begegnen.

Beurteilungsmaßstäbe

Was soll am Schluß zu alledem gesagt werden? Das Besondere der von den Neuoffenbarern weitergegebenen Glaubensüberzeugungen, Botschaften und Lehren ist ja, daß sie mit einem außerordentlichen formalen Anspruch auftreten. Sie wollen unmittelbar göttlichen Ursprungs sein, und zwar aufgrund von „Offenbarung“ als einer übernatürlichen Form der Wahrheitsübermittlung. Nun ist gewiß das, was zwischen Gott und einer gläubigen Seele geschieht, einem anderen Menschen letztlich unzugänglich. Niemand kann beweisen, aber auch niemand kann bestreiten, was die Offenbarer selbst bezeugen: daß Gott mit ihnen handelt. Dieses subjektive Zeugnis ist unanfechtbar, sofern Leben und Auftreten der Neuoffenbarer darauf hindeuten, daß sie wirklich von Gott ergriffene „Knechte“ sind. Strittig aber ist die Interpretation dieser „Ergriffenheit“

Die biblische Aufforderung „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Joh. 4, 1) setzt voraus, daß die subjektive Deutung des Offenbarungsempfängers nicht schon an sich maßgebend ist, sondern daß der dem Geschehen gegenüberstehende Christ seine eigenen Kriterien ins Spiel bringen muß. Und die Devise des Paulus, daß alles dem „Aufbau der Gemeinde“ zu dienen habe (1. Kor 14), zeigt, daß auch der „Prophet“ sich dienend dem Ganzen der Gemeinde Jesu einzufügen habe.

Wenn zugestanden werden kann, daß bei jedem Offenbarungsgeschehen beide, Gott und der Mensch, beteiligt sind, dann ist zu fragen, in welchem Maße sie jeweils beteiligt sind. Tritt Gott so weit aus seiner Verborgenheit hervor, daß auch der Inhalt der Offenbarung unmittelbar von ihm ist, allein das „Wortkleid“ vom Menschen stammt, wie die Neuoffenbarer sagen? Oder ist das, was Gott wirkt, seinem Wesen nach ein unhörbarer „Herzenston“, während die vernehmbare Ausprägung dieses „Tones“ in Wort und Sinn der Klang des menschlichen „Instrumentes“ ist? Die Umständlichkeit, Überschwenglichkeit, oft Altertümlichkeit oder gar Primitivität der Rede und die Zeitbedingtheit der Gedankengänge bei den „Kundgaben“ legt dies nahe (siehe dazu: Kurt Hutten, „Seher, Grübler, Enthusiasten“, 11. Aufl. S. 382ff).

Wenn dem aber so ist, dann fällt der aufs erste so beeindruckende formale Offenbarungsanspruch der Neuoffenbarung dahin. Die Gültigkeit einer Botschaft besteht dann nicht in ihrem „übernatürlichen“ Empfang, sondern darin, daß sie ein klar erkennbares „Wort“ darstellt, das mit dem „Fleisch gewordenen Wort“ identisch ist. Dann ist die Offenbarung der Neuoffenbarer wie jede andere Botschaft auch an Jesus Christus, das heißt an der biblischen Botschaft von ihm zu messen.

Hans-Diether Reimer

Inner- und auferkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

Charismatischer Brückenschlag in Nairobi. (Letzter Bericht: 1976, S. 186ff) An der 5. Weltkirchenkonferenz in Nairobi wurde von vielen bemängelt, daß der unmittelbare Kontakt zu den afrikanischen Christen am Ort nicht recht gelang. Doch gerade an diesem Punkt haben sich die Vertreter der charismatischen Bewegung eingesetzt, wie *Arnold Bittlinger* in der von ihm und Dr Erhard Griese herausgegebenen Zeitschrift «Charismatische Erneuerung der Kirche» aufgrund persönlicher Eindrücke berichtet.

So haben die „Charismatiker“ an dem Tag, an dem sie mit ihrer Informationsveranstaltung im Kenyatta-Center „dran“ waren, den Rahmen der Konferenz gesprengt und zu einer großen Versammlung in Nairobi eingeladen. Die City-Hall war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nur ein Fünftel waren Weiße. Darüber hinaus wurden jeden Abend Gebets- und Vortragsveranstaltungen gehalten, die jeweils von vielen Hunderten besucht waren, wiederum meist Afrikanern aus Nairobi. Die Redner waren ausschließlich Teilnehmer der Vollversammlung.

Bittlinger schreibt: „Besonders beachtenswert war eine Rede des Sprechers der brasilianischen Pfingstbewegung, Manoel de Mello, der gleichzeitig Vorsitzender des Nationalrates brasilianischer Kirchen und neugewähltes Mitglied des Zentralkomitees des Ökumenischen Rates der Kirchen ist. Er verstand es, in eindrucksvoller Weise den

anwesenden Afrikanern, die zum großen Teil aus evangelikaler Tradition kamen, das Anliegen des ÖRK nahezu bringen und Vorurteile abzubauen.“

Auch innerhalb der Konferenz selbst trat die „Dimension des Charismatischen“ öfter in Erscheinung, zum Beispiel in der Eröffnungsansprache Philip Potters oder in der auffallend „charismatisch“ klingenden Bestimmung der Kirche im Vorbereitungsbuch der Konferenz. In einer der Arbeitsgruppen – dem „Spirituality-Workshop“ – war die charismatische Bewegung offizieller Verhandlungsgegenstand. Hierfür war eigens der Chairman der «Lutheran Charismatic Fellowship» in den USA, *Larry Christenson*, als Fachberater eingeladen worden. Auch in dem Hearing über „Erneuerung“ (Renewal) wurde ausführlich über die charismatische Erneuerung gesprochen. Dabei wurde der Ökumenische Rat aufgefordert, „einen möglichst umfassenden Überblick über die charismatische Erneuerung innerhalb der Kirchen zu erstellen“. Es wurde angeregt, „kompetente Theologen“ sollten auf Studientagungen „über die theologische Bedeutung dieses Geistesaufbruches nachdenken und eine theologische Basis für die charismatische Gemeindeerneuerung erarbeiten“ Ja, es wurde dem Ökumenischen Rat vorgeschlagen, selbst „ökumenisch-charismatische Festivals zu veranstalten, als Alternative zum bisherigen Versammlungsstil“.

rei

BUDDHISMUS

Neues Gemeinschaftszentrum der Hamburger Buddhisten. (Letzter Bericht: 1976, S. 156) Die «Buddhistische Gesellschaft Hamburg» hat am 3. April ihr neues Gemeinschaftszentrum am Graumannsweg 13 eingeweiht. Mit einer feierlichen „Puja“ nahmen die Hamburger Buddhisten die Räume in

Gebrauch. Sie haben damit nach Jahren der Wanderschaft einen lange benötigten Ersatz für das einstige „Buddhistische Holzhaus“ Die Eröffnungsansprache über den „Geist der Toleranz“ schlug ein Thema an, dem sich die Hamburger Buddhisten seit je besonders verpflichtet wissen. mi

ISLAM

Offizieller Islam für islamisch-christliche Begegnungen. (Letzter Bericht: 1976, S. 172f) Auch die «Islamische Außenministerkonferenz», die jetzt in Istanbul tagte und die ein wichtiges politisches Organ des Weltislam ist, plädiert für weitere Kontakte zwischen Moslems und Christen. Der islamische Nachrichtendienst der «Deutschen Welle» (25/1976) veröffentlichte ein Kommuniké, das vor dem Hintergrund der römisch-libyschen Begegnung in Tripolis (vgl. MD 1976, S. 98ff) zu lesen ist: „Die Konferenz befaßte sich auch

mit einem Bericht über den augenblicklichen Stand des Gesprächs zwischen Moslems und Christen. Sie äußerte ihre Genugtuung über die positiven Anstrengungen, die auf diesem Gebiet bisher unternommen worden sind, und sie ersuchte den Generalsekretär der «Islamischen Konferenz», Dr Ahmadu Karim Gaye, die Bemühungen um weitere Dialogseminare von Christen und Moslems weiterzuverfolgen, gleichzeitig aber sicherzustellen, daß kein Mißbrauch auf diesem Gebiet aufkommt.“

mi

MARXISMUS

Politische Rechte auch für religiöse Bürger in der DDR. (Letzter Bericht: 1976, S. 10f) Im neuen Programm der SED, das der IX. Parteitag verabschiedet hat, ist wieder ein Hinweis auf die Garantie politischer Rechte für alle Bürger, unabhängig von ihrer Weltanschauung oder ihrem religiösen Bekenntnis, enthalten. So meldete «epd» am 26. 5. 1976. In dem Entwurf des Parteiprogramms, der von dem Parteitag veröffentlicht worden war, fehlte eine solche Bestimmung. Dagegen hatte sich die Leitung des evangelischen Kirchenbun-

des in der DDR in einer vielbeachteten Erklärung gewendet. Das Politbüromitglied Kurt Hager erklärte dazu in dem Bericht der Programmkommission vor dem Parteitag: „Die Mitwirkung der Bürger an der Leitung des Staates und der Wirtschaft wird immer mehr zu einem bestimmenden Merkmal des Lebens im Sozialismus. Die Partei geht davon aus, daß dieses entscheidende Grundrecht ebenso wie die anderen politischen Freiheiten und sozialen Rechte allen Bürgern, unabhängig von ihrer rassischen oder na-

tionalen Zugehörigkeit oder von Weltanschauung, religiösem Bekenntnis und sozialer Stellung, durch den sozialistischen Staat garantiert wird. Diese völlige Gleichberechtigung aller Bürger in

unserer Gesellschaft wurde, einer Reihe von Anträgen folgend, im Programm, in Übereinstimmung mit der Verfassung der DDR, noch präziser zum Ausdruck gebracht.“ mi

BEOBACHTUNGEN

Falsche Alternativen? Die westliche und östliche Grundeinstellung zur Technik. Im Gallien des 6. Jahrhunderts baute der Abt eines Klosters seinen Mönchen eine Wassermühle. Er konnte es nicht mehr mit ansehen, wie sie Tag um Tag ihr Korn mit der Handmühle mahlen. Diese Arbeit in ihrer Geistlosigkeit und Eintönigkeit erschien ihm menschenunwürdig. Die Technik sollte sie befreien zu einer menschenwürdigeren Existenz.

Im China des 4. Jahrhunderts v. Chr. wird von einem alten Mann berichtet, der mühsam in den Schacht seines Brunnens hinabsteigt, um dort Wasser für seinen Garten zu schöpfen. Ein vorbeikommender Fremder erklärt ihm, wie man sich durch einen Ziehbrunnen die Arbeit wesentlich erleichtern kann. „Da stieg dem Alten der Ärger ins Gesicht. Schließlich aber sagte er lachend: Ich habe meinen Lehrer sagen hören, wer Maschinen benutzt, dessen Herz wird selbst eine Maschine. Wer aber ein Maschinenherz hat, dessen Einfalt ist verloren. Wer die Einfalt verloren hat, kann sich nicht mehr in Reinheit vollenden. . . Nicht daß ich von solchem Zeug nichts wüßte; ich würde mich schämen, es anzuwenden.“

Diese zwei Geschichten sind in dem Band von Wolfgang Büchel „Gesellschaftliche Bedingungen der Naturwissenschaft“ (München 1975) auf Seite 45 und Seite 65 zu finden. In ihnen sind in geradezu symbolhafter Dichte zwei

bis heute widerstreitende Grundhaltungen ausgedrückt.

Was hat die Technik dem Menschen gebracht, mehr Segen oder mehr Fluch? Unter solchen oder ähnlichen Fragestellungen versuchte noch die Generation unserer Väter und Großväter die ungeheure Dynamik geistig zu bewältigen, die seit Beginn des wissenschaftlich-technischen Zeitalters uns alle mitreißt. Inzwischen hat sich die Fragestellung gewandelt und verschärft. Was hat die Technik aus dem Menschen selbst gemacht? So lautet sie heute. Dem westlichen Menschen, der sich zum Herrn über die Natur aufschwang und dabei seine Seele verlor, wird der östliche Mensch gegenübergestellt, der um seiner Seele willen auf jeden Herrschaftsanspruch verzichtet und lieber die Welt erträgt, so wie sie ist.

Freilich, jeder, der sich tiefer in diese Fragen hineingräbt, wird bald entdecken, daß solche Alternativen der Wirklichkeit des Menschen unserer Zeit nicht entsprechen – vielleicht der Wirklichkeit des Menschen noch nie entsprochen haben. Dennoch geht es um diese beiden Grundhaltungen, die beide geschichtsmächtig geworden sind. Sie sehen die Technik unter einem völlig verschiedenen Blickpunkt. Und sie sind nach allen Anzeichen heute beide an ihre Grenzen gelangt. Sie rufen nach einer neuen Synthese, die mit dem Stichwort vom „nachtechnischen Zeitalter“ anvisiert wird. ai

Aus unserem ökumenischen Programm

Von Vorurteilen zum Verständnis

Dokumente zum jüdisch-christlichen Dialog, hrsg. von Franz von Hammerstein
ca. 140 Seiten Juli 1976 ca. DM 15,-

Der Band soll zum Dialog und zum Verständnis zwischen Ökumene und Judentum beitragen. Unter den Autoren sind Uriel Tal, Shemaryahu Talmon, George Appleton, Ellen Flesseman-van Leer und Krister Stendhal. Behandelt werden vor allem drei Aspekte: das gemeinsame Verständnis der alttestamentlichen Botschaft und Spiritualität, die Vorstellungen vom universalen Anspruch des Glaubens und die politischen Aspekte biblischer Verheißung für das heutige Israel in der Sicht von Christen und Juden.

Um Einheit und Heil der Menschheit

herausgegeben von Ln. DM 34,-
J. Robert Nelson und Wolfhart Pannenberg kart. DM 22,-

Der Dr. W. A. Visser 't Hooft gewidmete Band enthält neben dessen Bibliographie eine Deutung der theologischen und säkularen Konzepte von Einheit. Katholizität der Kirche, Religionsdialog, Einheit der Menschen als Frage an die Wissenschaft, dazu gibt dieser Band Auskunft und Denkanstöße.

Vom Dialog zur Gemeinschaft

Dokumente zum anglikanisch-lutherischen und anglikanisch-katholischen Gespräch

herausgegeben von Günther Gaßmann, Marc Lienhard und Harding Meyer
153 Seiten, 1975 DM 18,-

Dieser Band enthält Berichte über das bilaterale Gespräch zwischen dem Lutherischen Weltbund und der anglikanischen Gemeinschaft, über den anglikanisch-lutherischen Dialog in den USA, über die anglikanisch/römisch-katholische Vorbereitungskommission, die Gemeinsame Erklärung von Paul VI. und Erzbischof Ramsey, die Gemeinsame Erklärung über die Lehre von der Eucharistie und über Amt und Ordination



VERLAG OTTO LEMBECK

Leerbachstraße 42 6000 Frankfurt am Main 1

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Dahinter
steckt immer
ein kluger
Kopf





Aus unserem
Herbstprogramm
1976

So sehen sie uns

Christen aus Übersee über die deutschen Kirchen

**Herausgegeben von Martin Dörnenburg und
Justus Freytag**

Perspektiven der Weltmission, Band 3, 132 Seiten, Paperback in Vorbereitung

Die Reaktionen überseeischer Christen auf die deutsche kirchliche Situation sind hier aus zwei Gründen dokumentiert. Einmal, um von immer noch sehr einseitiger Gesprächsführung zu einem wirklich partnerschaftlichen Dialog zu gelangen; zum anderen, um in die Missionswissenschaft die eigenständigen Antworten der überseeischen auf das Evangelium in ihrer gesellschaftlichen Umgebung einzubeziehen.

Aus dem Inhalt:

Die deutschen Kirchen in der Sicht überseeischer Christen – Ein zu kritisches Bild? Das missionarische Selbstbewußtsein in Übersee in der Auseinandersetzung mit der Mission aus Europa – Was heißt missionarisch? Erwägungen zur Mitarbeit von überseeischen Pfarrern in den deutschen Kirchen – Ist der missionarische Gegenverkehr praktikierbar? Die Frage nach dem gemeinsamen Handeln – Der Ertrag von Begegnungsprogrammen. Gemeinden überseeischer Christen in Deutschland – Gelingt Ökumene im Nahbereich? Aus Predigten und Ansprachen von überseeischen Pfarrern in deutschen Gemeinden.

Interessenten:

Alle im Bereich der „Äußerer Mission“ Tätige; Theologen, insbesondere Missionswissenschaftler; Missionsschulen und -seminare; Bibliotheken an Universitäten, Kirchlichen Hochschulen und Theologischen Seminaren.

Neukirchener Verlag · 4133 Neukirchen-Vluyn 2

Mit diesem Buch liegt ein profundes Quellen- und Nachschlagewerk vor. Hans-Gerhard Koch be-



schreibt die Entwicklung der Beziehungen von Staat und Kirche in der DDR unter dem doppelten Gesichtspunkt des zeitgeschichtlichen Verlaufs und der prinzipiellen Problematik: Kirche als gesellschaftliche Kraft im atheistischen Staat und Christen als Bürger in diesem Staat.

Die Darstellung bezieht die Dokumentation von Gesetzen, Verlautbarungen, Gesprächsprotokollen, Auszügen

aus wichtigen Ansprachen und anderes schwer zugängliche Material ein. Sie ist um Objektivität bemüht und macht Hintergrund-Wissen zugänglich, um dem Leser Zusammenhänge und den Stellenwert von Tagesnachrichten verständlich zu machen.

Quell Verlag Stuttgart



DM 12.80

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildnerberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer DM 1,- zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.